

Historische Filmkritik

Englisch: New Historicism

THEORIE

Filmwissenschaftliche Methode, die Filme als kulturelle Texte ihrer Entstehungszeit liest — nicht zeitlos, sondern kontextualisiert. Macht die ideologischen Schichten sichtbar.

Wer einen Film analysiert, ohne seine Zeit zu verstehen, verfehlt das Wesentliche. Die Historische Filmkritik — im englischsprachigen Raum als New Historicism bekannt — funktioniert genau gegenteilig zur klassischen Werkbetrachtung: Sie fragt nicht, was ein Film zeitlos aussagt, sondern was er in seiner spezifischen historischen Konstellation leistet, was er verschweigt, welche Machtverhältnisse er sichtbar oder unsichtbar macht. Am Set oder im Schnitt fällt das selten direkt auf — aber beim Verstehen eines Films wird es entscheidend. Ein Noir der 1940er Jahre erzählt nicht einfach eine zeitlose Geschichte von Verfall und Lust. Er atmet die Angst der Nachkriegszeit, die Rückkehr verunsicherter Soldaten, die weibliche Erwerbstätigkeit während des Krieges, die nun wieder verdrängt werden soll. Die Femme Fatale ist kein archetypisches Böse, sondern ein kulturelles Symptom. Ohne diesen Kontext bleibt nur die Oberfläche sichtbar — die Schatten, die Kameraführung, aber nicht das Bedeutungsgerüst, das den Film trägt. Diese Methode arbeitet mit mehreren Schichten gleichzeitig: Sie liest Filme neben anderen Texten ihrer Zeit — Zeitungsberichte, Gesetze, Werbung, wissenschaftliche Diskurse. Ein Western der 1950er Jahre etwa, der die Expansion Richtung Westen glorifiziert, steht nicht isoliert; er dialogisiert mit der damaligen Ideologie des »Manifest Destiny« und der zunehmenden Suburbanisierung Amerikas. Die Kamera, die die Landschaft als unbegrenzt zeigt, ist eine politische Aussage — sie spricht für Besiedlung, Fortschritt, gegen Grenzen. Die Historische Filmkritik macht diese Unsichtbarkeit sichtbar. Für die praktische Filmarbeit bedeutet das: Wer verstehen will, warum bestimmte Motive, Schnitte oder Erzählweisen in einer bestimmten Epoche dominant waren — warum der sowjetische Montage-Film der 1920er Jahre so anders funktioniert als der Hollywood-Schnitt der 1960er Jahre — muss die kulturelle, politische und technologische Situation des jeweiligen Kontexts mitdenken. Die Form ist nicht frei; sie ist immer ein Kind ihrer Zeit. Wer das anerkennt, analysiert nicht mehr, was Filme »sind«, sondern was sie in ihrer Gegenwart getan haben — und was das über jene aussagt, die sie heute sehen.